En guete Rat am Sylväster

Autor(en): **Lincke, Trudy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

umgebenen Samen an die Zweige der Bäume, um sich von dem ihnen unangenehmen klebrigen Saft zu befreien und sorgen auf diese Weise für die Vermehrung der Pflanze.

Bekanntlich nimmt die Mistel dem Baum, den sie schmarozend bewohnt, das nötige Wasser weg und hat somit im Herbst und Winter unter Wassermangel zu leiden, da die Baumwurzeln der Kälte wegen ihre Tätigkeit einstellen. Aber die Mistelblätter sind lederhart und so eingerichtet, daß sie nur wenig Wasser verdunsten. Darum bleibt die angeschnittene Mistel auch so lange frisch und grün, und auch dieses scheint den Alten ein Rätsel gewesen zu sein, welches die modernen Biologen zwar lösen können, aber im Grunde doch nicht erklären können.

Auf jeden Fall ist die Mistel ein merkwürdig Ding. Denn schon in den ältesten Zeiten war sie eine glückverheißende Pflanze. Bereits in der Sagentwelt des Altertums war sie eine Zauberpflanze, und der Baum, auf dem sie wuchs, barg nach der Meinung der Alten Gold in sich. Darum wird sie heute noch „Baum des Glücks“ oder „reinen Goldes“ genannt.

Recht eigentümlich scheint uns die Sache mit der Eichenmistel zu sein. Schon Plinius berichtet, daß die Priester der Gallier, die Druiden, nichts Heiligeres kennen als die Mistel und den Baum, auf dem sie wächst, wenn er eine Wintereiche ist. Man finde die Mistel dort jedoch nur selten. Ein Priester steige alsdann auf den Baum und schneide mit einer goldenen Sichel die Mistel ab und tue sie in seinen weißen Mantel, um sie dann zu gewissen gottesdienstlichen Übungen zu verwenden. Sie solle denen, die damit beschenkt werden, Glück bringen.

Die Mistel galt auch als ein Werkzeug des Bösen und wurde zu Zaubereien und geheimen Künsten gebraucht. Da sie auf dem entlaubten Baume auch im größten Frost grün bleibt, sah man in ihr ein Wesen, das allem Trost zu bieten vermöge, und weil sie auf Bäumen nistet, nannte man sie den Mahr (M) des Baumes und glaubte, sie wüchse nur auf jenen Ästen, auf

denen der Nacht-Mahr geritten wäre. Wer eine Mistelbeere, in Silber gefaßt; um den Hals trug, war vor Verhexung geschützt. Nach dem Volksglauben kann man Diebe mit der Mistel festbannen; sie sprengt alle Schlösser, dient als Wünschelrute und schirmt den Baum, auf dem sie wächst, vor dem Blitze. Bindet man zu Weihnachten Mistelzweige an die Fruchtzweige, so gedeiht das Obst.

Die neue Sitte jedoch, die Wohnräume zu Weihnachten und Neujahr mit Misteln zu schmücken, kam von England her zu uns. Am Weihnachtsabend wird sie dort unter das Dach gehängt. Die Burschen führen ihre Mädchen darunter und wünschen ihnen glückliche Christnacht und glückliches Neujahr. In Frankreich, das gegenwärtig dem von Misteln fast ganz entblößten England zum guten Teil den Weihnachtsvorrat liefert, spielt der merkwürdige Strauch seine Hauptrolle zu Neujahr. Dort hört man am 1. Januar den Ruf: „Au gui l'an neuf!“ (Das neue Jahr sei der Mistel geweiht!) Da aber der natürliche Vorrat an Misteln nicht ausreicht, um den riesigen Bedarf zu decken, so werden sie angebaut. So herrscht denn in den Häfen von St. Malo und St. Brieux ein rühriges Leben, von wo aus die Versendung für die Produktion der normanischen Inseln stattfindet.

Der Volksglaube in Niederösterreich läßt in einem mit Tannenzweigen geschmückten Wirtshaus einen Tannenzweig anbringen. Kommt unter diesen ein Bursche oder Mädchen, so springt aus einer Ecke der Silvester, eine maskierte Gestalt, die auf dem Kopfe einen Mistelkranz trägt und gibt dieser Person einen Kuß. Sobald Mitternacht vorbei ist, wird Silvester aus dem Hause gejagt.

Wenn wir bedenken, daß die meisten unserer heutigen Weihnachtsbräuche ursprünglich Neujahrsbräuche sind, dann verstehen wir auch den englischen Weihnachtsbrauch, der sich auch in der Schweiz in den letzten Jahren ziemlich eingebürgert hat. Möge die Mistel jedem das Glück bringen, das große Glück und die Sehnsucht nach schönen, sonnigen Tagen.

En guete Rat am Sylväster.

Was nützt eim alles Chlage,
Emal wirds wieder tage.
Und hinderm Gwülch stah d'Sunne
Und hät no eischter gunne!

Trudy Linde.